Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 29. 16. Juli 1922. 28. Jahrgang.

„Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sei fromm." 1. Mos. 17, 1.

Diese Aufforderung birgt einen zarten Hinweis auf Abrahams Fehltritt mit Hagar. Abraham wandelte vor Sarai, seinem Weibe, statt vor Gott. Gott wollte aber, er sollte sich vom Geiste Gottes leiten lassen; daher die Aufforderung: „wandle vor mir und sei fromm."

Wandle! Der Gläubige soll wandeln und nicht beständig fallen. Ihm ist aufrechter Wandel Befehl Gottes. Fallen ist Sache der Kinder, aber nicht des Erwachsenen. Unser himmlische König wird durch den Sieg seiner Untertanen verherrlicht und nicht durch ständige Niederlagen. „Wandle vor mir" heißt soviel, als ständig in Gottes Gegenwart zu weilen. Der Gläubige ist überall im Audienzzimmer seines Königs. Redet er — so redet er vor dem Herrn, dient er — so dient er dem Herrn. „Wandle vor mir" ist aber auch Schutz und Schirm Gottes. Ob Versuchungen nahen, Anfechtungen einstürmen — Gottes Hand ist über uns; denn: „er wird dich mit seinen Fittichen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln." Ps. 91, 4. „Wandle vor mir und sei fromm!" Frömmigkeit besteht nicht in Worten, in Gefühlen, in der Anstrengung — fromm zu scheinen; auch nicht in schönen Bekenntnissen und allem äußeren tun, sondern in einem von Gottseligkeit durchdrungenen Leben. Das Wort „fromm" heißt eigentlich „tadellos," „vollkommen" und will sagen: Seid vollkommen, „gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Mt. 5, 40—48. Dies lernen wir an Jesu Christo, indem wir an ihm emporranken. Wie Jesus das Ebenbild des Vaters war, so sollten wir Jesu Abglanz sein.

Demütigt uns nun diese Afforderung im Blick auf unser Zukurzkommen, so ermutigt uns Gottes Verheißung zum eilen nach dem Ziel; denn der Herr spricht: „Ich bin der allmächtige Gott!" Hat er nun das Werk in dir angefangen, so will er es auch zur Vollendung führen. Willst du es auch?

E. Kupsch.

Die Stimme Gottes.

4. Fortsetzung.

8. Geschwister.

Schon Salomo sagt: „Wer verständig ist, der läßt sich raten." Spr. 1, 5. Ja, Gott redet oft zu treuen Gotteskindern, und wir, wenn wir etwas wissen wollen, so tun wir recht, wenn wir sie um Rat fragen, denn auch sie haben den heiligen Geist. Mose, der Mann Gottes und Gesetzesgeber, auch er ließ sich raten von seinem Schwiegervater und gehorchte ihm, als er einsah, daß der Rat gut und göttlich war. 2. Mose 18, 13—27. Rehabeam aber, der Judenkönig, hörte nicht auf den Rat der Weisen, und brachte dadurch seinem Reiche und sich selbst großen Schaden. 2. Chr. 10, 6—13. Ja, es ist so: „Wo nicht Rat ist, da gehet das Volk unter, wo aber viel Ratgeber sind, da gehet es wohl zu." Spr. 11, 14.

Natürlich müssen die Ratgeber Geschwister sein, die den heiligen Geist haben und weise sind; denn die Welt ratschlägt auch, aber ihr Rat ist böse und teuflisch: „Die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten," sagt der Psalmist. Ps. 2, 2. Und Gott sagt von seinen Kindern, die nicht im heiligen Geiste wandeln: „Wehe den abtrünnigen Kindern, spricht der Herr, die ohne mich ratschlagen." Es beratet die Welt, einer fragt den andern, und es beraten Gotteskinder untereinander, aber wehe den Gläubigen, die ohne den Geist Gottes ratschlagen! Der beste Ratgeber ist allerdings Gott Jehova selbst. Er ist über alle andern Ratgeber, „denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen." Röm? 11, 34. So fragen wir also Gott und fragen auch seine gesalbten Kinder, weil Er auch durch sie redet. Natürlich müssen wir aber auch hier, geöffnete Geistesaugen haben, und den Geist Gottes walten lassen.

9. Verstand.

Geheiligter Verstand, welch herrliche Gabe Gottes ist das! Weisheit besitzen, die Gott gab, glückselig wer sie hat! Schon Hiob sehnte sich danach und suchte göttlichen Verstand und Weisheit. Er ruft aus: „Wo will man aber die Weisheit finden? Und wo ist die Stätte des Verstandes?" Muß aber bald auf diese seine Frage selbst antworten: „Niemand weiß, wo sie liegt, und sie wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen. Die Tiefe spricht: sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir. Man kann nicht Geld um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen. Woher kommt denn die Weisheit? und wo ist die Stätte des Verstandes? Gott weiß den Weg dazu und kennt ihre Stätte. Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand." Hiob 28, 12—15, 20, 23 und 28.

Hiob lebte lange vor Moses Zeiten, im grauen Altertume, und wußte es doch schon, daß wahre Weisheit und wahrer Verstand nicht in der Welt, bei Menschen, zu finden ist, sondern einzig und allein bei Gott. Heute aber im „aufgeklärten" 20. Jahrhundert, sucht man für schweres Gold und Silber die Weisheit in der Welt und bei Menschen zu erlangen, und zwar bei solchen Menschen, die Gott nicht kennen. Bei Gott aber sucht man sie nicht. Man sollte meinen, daß Menschen, die auf dem Gebiet der Weltweisheit so ungeheuer hoch gekommen sind, auf dem Gebiet der wahren Weisheit, der Weisheit, die uns allein wahres dauerndes Glück geben kann, noch viel, viel höher gekommen sein sollten; ja, das sollte man meinen; und doch wie ist es in Wirklichkeit? Die Wirklichkeit ist die, daß die Menschheit weit, weit zurückgegangen ist, noch hinter die Zeiten Hiobs, denn sie strebt nach eigener Weisheit, den Urquell der wahren Weisheit aber verläßt sie. Ps. 49, 21 sagt uns: „Wenn ein Mensch im Ansehen ist, und hat keinen Verstand, so fährt er davon wie ein Vieh!" Es will der Psalmist damit sagen, daß wenn ein Mensch durch Weltweisheit groß geworden ist und im Ansehen steht, aber keine Gottesweisheit hat, so gleicht er dem Vieh. Diesen Spruch der Bibel sollte sich so mancher „Gelehrte" der heutigen Zeit und der heutigen Schulen merken. Ja, Salomo spricht schon: „Verlaß dich nicht auf deinen Verstand," Spr. 3, 5, denn „wer fromm ist, des Weg wird bestehen," und „es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rat wider den Herrn." Spr. 21, 29—30. Wenn wir vor einer Frage stehen, so dürfen und sollen wir unsern Verstand fragen, denn der Verstand ist ebenso eine Gabe Gottes wie alles andre, jedoch müssen wir wohl darauf achten, daß auch unser Verstand durch den heiligen Geist geleitet werde, und daß er nicht eigenmächtig walte, denn sonst kommen wir sofort auf schiefe Bahn und werden fallen. „So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, spricht der Herr." Jer. 9, 22—23. Und 1. Kor. 1, 18—21 sagt Paulus: „weil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben," denn „dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott." 1. Kor. 3, 19.

Fortsetzung folgt.

Die Irrlehre Russels oder der sogenannten Bibelforscher, beleuchtet durch Gottes Wort.

2. Fortsetzung.

3. Ferner behauptet Russel, es gibt keine Hölle. Ueber diese Lehre können sich die Gottlosen, die in ihrem sündlichen Leben beharren wollen, nicht genug freuen; allerdings würden wir uns auch um ihretwillen freuen, wenn das die Lehre Gottes wäre. Lassen wir aber Gottes Wort reden, so wird es uns sehr schnell klar, daß Russel auch hier ein falscher Prophet ist, der da Friede ruft, wo kein Friede ist.

Der reiche Mann litt in der Hölle und nicht im Grabe oder in einer Höhle, wie Russel oder auch die Adventisten es wollen. Die zur Linken gingen in die ewige Pein, die bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Der Herr hat die Schlüssel der Hölle. — Hiob 24, 19 heißt es: „Die Hölle nimmt weg, die da sündigen." Mehr als 12 Bibelstellen reden von der Hölle, als dem Orte der Verdammnis. Luther hat in seiner Uebersetzung freilich auch das Grab oft mit Hölle bezeichnet, es ist aber leicht zu unterscheiden, was gemeint ist. Daß Russel auch in dieser seiner Behauptung falsch lehrt, bedarf keiner weiteren Beweisführung.

4. Russels Irrlehre lautet weiter: So wie es keine Hölle gibt, gibt es auch keine ewige Pein. Er meint, eine ewige Pein vertrüge sich nicht mit der Liebe Gottes, und es könnte Gott in solchem Falle nicht als Gott der Liebe stehen bleiben. Nach seiner Weisheitslehre wird Gott die Gottlosen, die er am jüngsten Tage von neuem erschaffen muß, in einem Augenblick vernichten. Neuerschaffenes —, denn was einmal aufgehört hat zu sein, muß folgerichtig von neuem erschaffen werden — kann selbstverständlich auch nicht mehr eins und dasselbe mit dem Vernichteten sein. Es kommt schließlich so heraus, daß neuerschaffene Menschen, die vorher nie gewesen sind und auch nichts verbrochen haben, an Stelle der ehemaligen Sünder, die im Tode vernichtet worden, unschuldigerweise bestraft werden sollen.

Solch unlogisches Tun will Russel mit der Gerechtigkeit Gottes zusammenreimen.

Auch hier schießt er gewaltig unter das Ziel. Gott ist die Liebe, aber er ist auch der heilige und gerechte Gott. Er hat in seiner unendlichen Gottesliebe dem gefallenen Menschengeschlechte in Christo Jesu den Weg zur Rettung geebnet und geöffnet, und bietet sein Heil durch die Predigt des Evangeliums an. Wird aber der Weg des Heils durch den Glauben bewußter- und mutwilligerweise nicht betreten, sondern der Mensch beharrt in seiner gottfeindlichen Gesinnung bis ans Ende, so wartet seiner das gerechte Gericht Gottes. Wie die Pein beschaffen sein wird, das überlassen wir Gott, und vertrauen ihm, daß er niemand unrecht tun wird. Ein jeglicher wird empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben. Die Aussaat wird die Ernte ergeben. Wer auf den Geist säete, wird vom Geist das ewige Leben ernten, wer aber auf das Fleisch säete, wird vom Fleisch das ewige Verderben ernten. Das lehrt Gottes Wort, und da lassen wir uns von niemand die Sache anders erklären. Und wenn es auch selbst ein Engel vom Himmel wäre, der uns ein anderes Evangelium predigen wollte, so sei er anathema spricht der Apostel Paulus an die Galater 1, 8.

5. Seine Lehre steigert sich zum Schlimmeren. Es wird je länger je ärger. Er hat auch die Stirn, die Lästerung zu sagen, daß der Heilige Geist keine selbstbewußte Person sei, sondern nur eine Kraft.

Dies ist schon ein gefährlicherer Irrtum als die vorhin behandelten. Die Bibel zeigt uns Gott als den einen, der sich aber in drei Personen geoffenbart hat: Vater, Sohn und Hl. Geist. Schon bei der Schöpfung des Menschen redet Gott in der Mehrheit von sich, wenn er sagt: „Lasset uns Menschen machen," oder „Siehe, Adam ist worden als unsereiner, und weiß, was gut und böse ist." 1. Mose 3, 22. Jesus befiehlt, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes. Wenn der Hl. Geist nur eine bewußtlose Kraft wäre, wie Russel behauptet, so stände in dem Taufbefehl Jesu eine Ungereimtheit, und es wäre gar nicht zu begreifen, wie man sich neben dem Vater und dem Sohne als drittes und gleichwertiges eine bewußtlose Kraft denken, und in ihrem Namen die Gläubigen taufen sollte. Die Ungereimtheit ist unzweifelhaft jedoch nicht in Jesu Taufbefehl, sondern in Russels Gehirn zu suchen. Jesus tröstet seine Jünger, daß er ihnen den Geist senden wird, der sie erinnern, trösten und in alle Wahrheit führen soll. Das kann nur eine Person, die da weiß, was sie will und was sie soll. Am Pfingstfest gab der Geist den Jüngern, was sie aussprechen sollten; sogar in fremden, ungelernten Sprachen redeten sie von den großen Taten Gottes. Eine bloße Kraft kann einem Menschen nicht Weisheit, Licht und Verständnis geben, in niegelernten Sprachen von den großen Taten Gottes zu reden. (Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 40.—.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

A. Knoff — Schriftleiter.
A. Müller — Geschäftsführer.

Verantwortliche Mitarbeiter:
O. Lenz für Gemeindeberichte.
E. Kupsch „ Mission.
L. Horn „ Geistes Rundschau.
W. Gutsche „ Wegweiser-Ecke u. Wochenrundschau.
M. Foerster „ Unterhaltung und Belehrung.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Einem Brief aus Rußland, den die Zeitschrift „Dein Reich komme“ bringt, entnehmen wir einige Zeilen, die uns das jetzige Hungerbild in Rußland ein wenig schildern. Es heißt dort: „Das Drama namenlosen, schweigenden Elends, das sich jetzt vor unsern Augen abspielt, in dem wir mitwirken müssen, müßte Steine erbarmen. O, da sieht man zum Skelett abgemagerte Menschen, in den Augen die Verzweiflung. Kinder in einer Ecke, kaum lebendig, eins am andern mit dem Munde festgesogen, und man hat keine Mittel zum helfen, weil es auch bei uns schon zu Ende geht.

Auf den Stationen liegen überall Menschen, einer am andern, Verhungernde, am Typhus Sterbende, Tote, und alle grau bedeckt mit Läusen. Sie mußten zu Hause sowieso verhungern, und da pilgerten sie los, wohin die Augen schauen. Züge gehen nur einmal in der Woche. Pferde, Hunde, Katzen, Krähen, alles wird gegessen. Der Samen von Kurai (eine Art dürres Steppengras) muß Mehl, Akazienblätter das Suppenzubehör ersetzen. Aber das langte nur bis Weihnachten, was bis zur neuen Ernte? Kein Pferd, zum Säen kein Saatgetreide! O, Gott kann ja Wunder tun, aber der Mut, der Wunderglaube sinkt immer tiefer.“

So schreibt eine Schwester im Herrn, die dem herrschenden Elend auch schon schweren Tribut zahlen mußte. Ihr Mann, ein Zeltmissionar, wurde mit andern Gläubigen schmählichst umgebracht. Viele von ihnen wurden direkt zerhackt. Kaum hatte sie sich ein wenig von dem Schmerz erholt, da erkrankte ihr einziges Kindchen an Scharlach und starb. Sie schreibt darüber: „O, es waren dunkle Stunden, so unendlich schwer. Aber Seine Hand hielt mich, als ich irre werden wollte.“

Diese wenigen Zeilen reden eine laute Sprache. Wie viel Elend, Schmerzen, Furcht, schlaflose Nächte, Seelenkämpfe, zerstörte Hoffnungen u. s. w. stecken dahinter, die wir durch eignes Erleben nicht kennen lernen brauchten. Ein Br. aus Kiew, der dieser Tage bei uns weilte, sagte in seiner Ansprache, daß Gott Rußland jetzt sehr hart prüfe, und es sei den Gläubigen viel Gnade nötig, diese Prüfung zu bestehen; nicht minder prüfe aber der Herr auch die Gläubigen andrer Länder, die in geordneteren Verhältnissen leben, ob sie für die Not ihrer Glaubensgenossen Verständnis haben werden, und dazu sei ebensoviel Gnade nötig. Wir freuen uns, daß unser Volk seine Aufgabe den Notleidenden gegenüber erkannt hat und Großes getan hat und noch immer tut. So ist's recht, Geschwister! Wir dienen Jesu an unsern Geschwistern, und das wird nicht unbelohnt bleiben. Der Herr vergilt es hier schon reichlich, das Vollmaß wartet unser aber in der Ewigkeit.

Es ist nicht die Absicht des Werkmeisters, durch vorstehende Zeilen aufs neue zum Geben für die Hungerleidenden zu mahnen, denn er glaubt, daß die Kinder Gottes darin ihre Pflicht schon klar erkannt haben, sie auch zum Teil schon getan haben und noch tun werden, höchstens könnte er bei dieser Gelegenheit Einzelnen, die es noch nicht wissen, oder vergessen haben sollten, sagen, daß die Gelder für die Hungerleidenden, wie auch für den „Hausfreund“, jetzt nicht mehr an Br. Götze zu senden sind, sondern an unser Verlagshaus: Tow. Wyd. „Kompas“, Łódź, Nawrot 26. Was aber dem Werkmeister heute besonders schwer auf dem Herzen liegt, und er den lieben Hausfreundlesern recht warm ans Herz legen möchte, bezieht sich nicht auf die materielle Unterstützung, sondern auf die geistliche. Sein Herz wurde mitgenommen, als er in dem vorhin angeführten Briefe las: „Aber Seine Hand hielt mich, a l s i c h i r r e w e r d e n w o l l t e.“ Bei solchen erschütternden Erlebnissen haben unsre Geschwister tatsächlich sehr viel Gnade nötig, nicht irre zu werden in natürlichem Sinne, aber auch nicht irre zu werden an dem Herrn, der die schwere Trübsal zuläßt. Wir wissen aus eigner Erfahrung, wie Satan die Leiden des Volkes Gottes ausnützt, sie an ihrem Herrn irre zu machen, ihnen den Glauben zu rauben. Hier erwachsen uns neue Aufgaben, für unsre Brüder und Schwestern fürbittend einzutreten, daß sie der Herr im Glauben erhalten, und das Asaphsbekenntnis lehren möchte: „dennoch bleibe ich stets an dir; Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

* * *

Als Abel Gott sein Opfer darbrachte hieß es: „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer.“ Daraus scheint hervorzugehen, daß es Gott nicht so sehr um das Opfer ging, als vielmehr um Abels Gesinnung, die er bei der Wahl des Opfers offenbarte. Er brachte Gott nicht das Erstbeste, um Ihn nur abzufertigen, wie Kain es tat, sondern er legte viel Sorgfalt bei der Wahl seines Opfers an den Tag. Er sagte sich: Das Beste ist dem Herrn nur gut genug. Und diese Gesinnung gefiel Gott wohl, und Er schaute deshalb auch zuerst auf Abel, darnach auf sein Opfer.

Es geht Gott auch heute nicht so sehr um unsre Opfer, als vielmehr darum, warum und wie wir sie darbringen. Geschieht es im Gefühl der Abhängigkeit von Gott, der Liebe zu Gott, des Gehorsams, der Ehrfurcht und der Dankbarkeit gegen Gott, so schaut der Herr auch auf uns und unser Opfer gnädiglich.

Fortsetzung siehe auf Seite 269.



Wie oft habt ihr mich gekreuzigt?

Ein Erlebnis von Max Foerster.

2. Fortsetzung und Schluß.

Die acht Minuten waren bald vorüber, und schon stand ein neuer Redner am Pult. Merkwürdig in seiner Erscheinung und noch merkwürdiger in seiner Rede war dieser Mann. Es gab ein Durcheinander von Irrenanstalten, Krankenhäusern, Heilmitteln, und von Giften, die die Aerzte den Menschen eingeben und andere konfuse Dinge mehr. Die Geduld der Zuhörer war auch bald zu Ende, und viele erklärten ihn reif für die Irrenanstalt. So mußte denn der gute Mann abziehen, aber er tat es erst, als er eine derbe Verwünschung ausgestoßen hatte.

Ein zweiter Redner meldete sich zu Worte. Der kam aber nicht auf die Bühne hinauf, sondern stieg unten im Parterre auf einen Stuhl. Er sprach eine schöne Sprache, kurz und sachlich.

Er meinte, daß wohl das meiste, was Adolf Hoffmann der Kirche und ihren Dienern vorzuwerfen habe, nicht unberechtigt sei. Hoffmann habe aber den großen Fehler begangen, Kirche und wirkliches Christentum miteinander zu verwechseln, während hier eine strenge Unterscheidung nötig sei, da dieselben von einander grundverschieden sind. Er schloß mit der Mahnung, doch nicht so den Haß zu predigen, sondern vielmehr in Liebe mitzuhelfen, die Schäden zu beseitigen und in das tote Kirchentum lebendiges Christentum hineinzubringen. —

Als dritter Redner trat ein elegant gekleideter Herr auf, der aber schon nach einigen Worten Stürme der Entrüstung hervorrief. Er mußte seine Rede schnell beendigen und ist nur mit knapper Not den Stockhieben entgangen, die ihm beim Verlassen der Bühne drohten. Es war einer von den Rechtsparteien und hatte die anwesenden Sozialisten und Kommunisten in seiner Rede etwas heftig angegriffen. — — —

Sollte sich keiner finden, der hier das richtige Wort sagen würde? — Die Unruhe in mir wurde immer größer . . .

Da trat ein einfacher, junger Mann auf das Podium und schritt zum Rednerpult. In seiner Hand sah ich ein kleines Testament mit Goldschnitt blinken.

Etwas zaghaft begann er zu reden. Er sprach davon, wie er an den Plakatsäulen von der heutigen Versammlung gelesen habe und das Thema: „Wie oft habt ihr mich gekreuzigt?" sei ihm eine ernste Mahnung gewesen. Nun stehe er hier und möchte der Versammlung dieselbe Frage, aber in einem anderen Sinne vorlegen. „Wie oft habt ihr Jesum gekreuzigt? Gekreuzigt durch eure Gottesverleugnung, durch seine Verspottung, durch Verhetzung und Verhöhnung alles dessen, was einem frommen Menschen das teuerste ist?

Die Menge hatte eine Weile ruhig zugehört, aber plötzlich brach sie in ein schallendes, sich steigerndes Gelächter aus. Der junge Mann hatte in seinem Eifer die Worte ausgestoßen: „Meine lieben Mitmenschen, ihr wißt nicht, woher ihr gekommen seid und wohin ihr geht."

Das hätte man jedem anderen sagen können, nur nicht diesen aufgeklärten Freidenkern, die da bestimmt zu wissen vorgaben, durch den Tot in ein Nichts zu gehen.

Das Gesicht des jungen Mannes verfärbte sich, aber er blieb ruhig stehen und wartete, bis sich das Hohnlachen gelegt hatte. Dann erst sprach er wieder und diesmal in einem veränderten Tone, mit einem freudigen, überzeugenden Wortklang.

„Nun denn, meine lieben Volksgenossen, ich will kurz sein. Ich will euch nur noch sagen, daß ich diesen Nazarener, über den hier in so verächtlicher Weise gesprochen wurde, liebe und bestrebt bin, ihm nachzufolgen. Ja, ich bekenne, ich bin einer seiner Jünger, und ich kann ebenso wie mein Jesus ruhig euren Spott und eure Verachtung ertragen. Und ich will an dieser Stätte laut und frei bekennen: „Er hat mich glücklich gemacht; in seinem Blute habe ich Vergebung meiner Sünden gefunden, in Ihm bin ich sicher geborgen. Meine Teuren, glücklich und froh kann man nur in Jesu werden, der trotz eurer Proteste doch der Heiland der Welt ist und ohne den ihr rettungslos verloren geht!"

Hat das ein Mensch geredet? — wohl ein Mensch, aber Gottes Geist durch ihn.

Meine Erregung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Tränen rollten mir über die Wangen und

ohne mich fassen zu können, schrie ich ein lautes Bravo und klatschte in die Hände.

Ein sekundenlanges, seltsames Schweigen.

Vieler Blicke richteten sich auf mich, und plötzlich — war es möglich? — tönten von allen Seiten laute Bravorufe und Händeklatschen. Und immer stärker schwoll es an...

Inmitten dieses Beifalls kehrte der junge Bekenner auf seinen Platz zurück, kniete vor aller Augen für einige Augenblicke nieder und betete still...

In der Menge aber fuhr manche schwielige Hand übers Gesicht, um verstohlen eine Träne zu zerdrücken, und manches Auge ruhte wohlgefällig auf dem mutigen Bekenner seines Glaubens. Auch dem verhärtetsten Gottesleugner zwang ein solches freudige Zeugnis Ehrerbietung ab, und die Blicke verrieten es, daß Hunderte das Verlangen bekamen, auch ein so glücklicher Mensch zu werden.

Meine Zeit war um. Ich eilte ins Hotel. Ich weiß nicht, wie das Ende dieses Parteitages verlief, aber ich war froh, daran teilgenommen zu haben.

Eine Stunde später saß ich im Zuge und fuhr durch die Frühlingslandschaft dahin. Und noch lange klang in mir das Bekenntnis jenes, mir dem Namen nach unbekannten, Jesusjüngers nach. In mir wurde das Verlangen groß: „Herr, mache auch mich zu einem solchen Bekenner!"

Und Du, mein lieber Leser, möchtest Du es nicht auch werden wollen?

Mission

Das heutige Palästina. Im „Continent" beschreibt ein Reisender, der kürzlich Palästina bereiste, seine Eindrücke wie folgt: „In Haifa sah ich überall Firmenschilder und Geschäftsanzeigen in drei Sprachen: Englisch, die Sprache der mandatorischen britischen Regierung; Arabisch, die Sprache der eingeborenen Bevölkerung und Hebräisch, die Sprache der Juden aus vielen Ländern. Das Auffallende war mir die große Zahl der jungen Männer in allerlei Volkstrachten, welche offenbar alle erst kürzlich aus vielen Ländern der jüdischen Zerstreuung angekommen waren. Die Schwierigkeiten, die sich den Juden in der Wiedereinnahme Palästinas bieten, sind überaus groß, und darunter ist besonders die Unerfahrenheit der zionistischen Kolonisten in Regierungssachen. Dann ist das Problem der jetzigen Eigentümer des Landes zu lösen, welche sich alle gegen das Zurückkommen der Juden in so großer Zahl empören. Und nicht am wenigsten Schwierigkeiten bietet das Problem der Wiedererlangung der alten heiligen Plätze, wie den Tempelberg in Jerusalem und die Höhle Machpela in Hebron. Die Mohammedaner werden diese Plätze nicht freiwillig herausgeben, und ich bezweifle, ob die Juden lange ohne dieselben zufrieden sein werden, besonders wenn ein Nationalgeist heranwächst." Um dies Land der Väter einzunehmen, ist nicht erst nationales Bewußtsein bei den Juden abzuwarten, dies ist auch in der Zerstreuung nicht gänzlich verschwunden, sondern die Zeit des Herrn, sobald die da sein wird, werden alle Mächte die Einwanderung und Mission des Judenvolkes nicht aufhalten können.

Ugandas Gefahren (in Afrika). Die Missionsgeschichte in diesem Teil Afrikas ist erfreulicher Natur. Vor sechzig Jahren zum ersten Mal durchforscht, setzte das Missionswerk vor 45 Jahren ein und zeitigte reife Früchte. Heut ist eine eingeborene Kirchengemeinschaft dort, zu der ungefähr 110,000 getaufte Christen gezählt werden, mit 72 ordinierten Predigern und 3500 eingeborenen Evangelisten und Schullehrern. Diese Gemeinschaft entwickelt eine rege Tätigkeit und macht sich verantwortlich für die Erziehung von 80,000 Knaben und Mädchen. Und doch muß von „Gefahren" gemeldet werden, die diesem blühenden Werk drohen, und es sind Gefahren aus „Europa."

„Church Mossionary Outlook" weist auf drei Gefahren hin, die dem Christentum in Uganda drohen. Erstens — der angeborene heidnische Sinn. Zweitens — der Einfluß der Europäer. Den Baganda sind alle Europäer gleich, da sie alle aus Europa kommen, und deshalb müssen sie nach ihrer Ansicht alle Christen sein. Und doch sehen sie, daß nicht alle weißen Menschen Gott den ersten Platz in ihrem Leben einräumen; Trinken, Nichtbeachten des Sonntags und andere Gewohnheiten treten zutage; und dieses Beispiel hat eine Reaktion auf die Baganda-Christen, so daß sich viele abwenden und nicht mehr mit Gott wandeln. Die dritte Gefahr ist die Zunahme des Wohlstandes. In den letzten zehn Jahren ist nach Uganda viel Geld geflossen, namentlich durch den Verkauf von Baumwolle. Der „Betrug des Reichtums" hat sich in furchtbarer Weise gezeigt, die alte Einfachheit ist verschwunden, eine wilde Jagd nach Geld hat das Verlangen nach Gott aus dem Herzen vieler hinausgedrängt. Ja, soweit ist es gekommen, daß Europa den Eingeborenen eine Gefahr geworden ist, und das Geld noch immer eine Gefahr den Europäern, auch — wie traurig! — den Gläubigen wird. Ach, wie macht Reichtum oft so arm. —

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser“, welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß“.



Die Wegweiser-Ecke

Die Not ist ein Wegweiser zu Gott.

Am 12. November des Jahres 1872 um die Nachmittagsstunde wanderten zwei Männer am Strand der Ostsee. Sie kamen aus der Stadt und suchten mit schnellen Schritten ihr einsames Dorf zu erreichen. Der Nordost blies hohl, und die schaumgekrönten Wogen rauschten unheimlich. Das kümmerte sie nicht, denn sie hatten wohl schon etwas Schlimmeres gesehen, und dazu waren sie im eifrigen Gespräch begriffen. Dort schon lag ihr Dörfchen, und hier war der Kreuzweg, an welchem sie sich zu trennen hatten.

Der Winkelbauer reichte dem Lehrer die Hand und sagte: „Und wahr ist's doch! Und wer alles glauben will, was die Bibel sagt, der muß seine zwei Augen und seinen gesunden Menschenverstand mit siebendoppelter Binde verbinden. Wenn geschrieben steht: „So jemand zu diesem Berge spräche: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, und zweifelt nicht in seinem Herzen, so wird ihm geschehen, was er sagt“ — das glaube, wer kann.“ Und dabei zeigte er auf die Düne, welche Scheune und Wohnhaus vor Wind und Wellen zu schützen berufen war.

Der Lehrer sah ihn ernst an und erwiderte: „Und ich glaub's! Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue!“

Der Winkelbauer sah ihn kopfschüttelnd an. „Gut, Schulmeister, wenn Ihr so ein bibelfestes Haus seid, so sprecht's einmal. Ich gebe Euch die Erlaubnis und setze Haus und Hof aufs Spiel.“

„Wiederum steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen,“ gab der Lehrer zur Antwort, indem er sich kurz umwandte und sich zum Weitergehen anschickte.

Der Winkelbauer rief ihm lachend nach: „So tu' ich's! Paßt auf, Schulmeister!“ Der lästernde Mann erhob die rechte Hand gegen die Düne und rief laut: „Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!“

Aber der Berg wankte nicht, und dahinter brüllte die Brandung, gischten die Wogen.

Und wieder lachte der Winkelbauer. „Noch mehr, Schulmeister! Ich gebe dem Berge 24 Stunden Bedenkzeit, und liegt er morgen abend in der See, soll auch kein Titel im Bibelbuch sein, dem ich nicht glauben wollte.“

Der Lehrer aber schritt ernst auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte feierlich: „Winkelbauer, irrt Euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Und der Sturm heulte, und die See donnerte und der Regen rauschte, und die Nacht deckte Land und Meer mit rabenschwarzen Fittichen. Der Winkelbauer hatte sich die Schlafmütze weit über den Kopf gezogen, streckte sich behaglich im Bette und sagte zu seinem Weibe: „Hier ist's gut sein!“ und schlief dann ohne „Walt Gott!“ und ohne sonst einen Abendsegen ein. Aber um die Mitternachtsstunde fuhr er erschrocken von seinem Lager empor. Was durch die Luft sauste und brauste, klang wie die Posaune des jüngsten Gerichts. Weib und Kind stürzten gleichfalls aus ihren Betten. Das Dachgebälk knarrte und ächzte, als halte es nur mühsam in den Fugen zusammen. Aber Not hatte es noch nicht; denn das neue Haus bestand aus festem Gestein, aus untadeligen Balken und Bohlen, Ständern und Sparren. Als aber der Kuckuck in der Wanduhr die zweite Morgenstunde verkündete, stürzten die Knechte aus dem Pferdestalle herbei. „Um Gotteswillen, Bauer, schnell heraus! Die Düne muß irgendwo gebrochen sein, und überall strömt die Flut ins Dorf!“ Bleich und zitternd eilte er hinaus. Das Vieh stand bereits bis an die Knie im Wasser. Brüllend stürmten die Rinder von dannen und waren den Knechten schon nach wenigen Minuten aus den Augen verschwunden. Im Nu waren die Pferde aufgeschirrt, aber an eine Rettung war nicht zu denken. Auch sie mußten hinausgetrieben und ihrem Schicksal überlassen werden. Nur mit Mühe konnten Herr und Knechte durch den Wasserschwall ins Haus kommen. Und wilder brauste der Sturm, und wilder donnerte das Meer. Jetzt stand schon das höher gelegene Haus mitten in der Flut, und die Wellen leckten an den massiven Wänden empor. Das Wasser drang durch die Türen und füllte Stuben

und Kammern. Man schaffte auf den Bodenraum, was in der Eile hinaufzubringen war. Plötzlich aber war es, als wenn der Donner mit zehnfach verdoppelter Kraft aufbrüllte, als wenn es ringsherum knatterte und krachte. Ein furchtbarer Stoß machte das Haus in allen Fugen erzittern, die Fensterscheiben gaben nach, und das Wasser brauste durch die Oeffnung. Und ein Stoß nach dem anderen krachte gegen das Haus, daß es zu wanken schien und das Gebälk des Dachstuhls erzitterte. Mit bleichen, angstvollen Gesichtern standen untätig die Männer auf dem Heuboden. Und fort folgten Stoß auf Stoß, als würden die Mauern von draußen mit Riesenbäumen bearbeitet. Da sagte einer der Knechte: „Gott sei uns gnädig! Bauer, wir sind verloren!" und der Winkelbauer stöhnte: „Wir sind verloren!" Bei diesen Worten umschlang die Mutter ihre beiden Kinder, den zehnjährigen Buben und das zwölfjährige Mädchen. Sie verhüllte ihr Antlitz und weinte leise. Und wie nun abermals der ganze Dachstuhl wie in Fieberschauern erzitterte, faltete das Mägdlein die Hände und betete mit einer Stimme, die von der Todesangst des jungen Lebens Zeugnis gab:

„Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm Dein Küchlein ein;
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzet sein."

Und: „Breit aus die Flügel beide!" flehte auch der Knabe in heller Todesangst. Die Mutter aber sprach: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, hast Du gesagt, unser Herr und Gott! und Du bist kein Mensch, daß Du lügst, noch ein Menschenkind, daß Dich etwas gereue."

Und ob auch die Schloßen gegen das Giebelfenster klapperten und die eisige Zugluft schneidend durch Mark und Bein drang, dem Winkelbauer standen die Schweißtropfen auf der Stirn, und er seufzte: „Herr, nicht um meinet-, um meiner armer Würmer willen!"

Als aber der Tag graute, da regte sich in jeder Brust wieder die Hoffnung. Der Winkelbauer blickte durch das Rauchbodenfensterchen und schaute und schaute und schaute. Plötzlich brach er in die Knie zusammen, bedeckte mit beiden Händen das Antlitz, und was zwischen den Fingern hervortropfte, war ein purer, heller Tränenstrom. Er mußte wohl etwas gesehen haben, was ihm das Herz erzittern gemacht hatte. Ja, und was hatte er geschaut? Die Düne, auf welche er wenige Stunden vorher mit frevelhafter Hand gezeigt hatte, war verschwunden von den Wellen zerrissen und verschlungen. Die Scheune mit ihrem ganzen Inhalt war, vom Strudel erfaßt, zusammengedrängt und vom Erdboden hinweggefegt. Das ganze Strohdach lag gegen das Wohnhaus gepreßt und schützte dasselbe vor dem vernichtenden Anprall der Wogen. Dieselbe Hand, die in jenen Tagen des Heils Wind und Wetter bedräute, gebot auch den Wogen der Ostsee, daß sie die stolzen Häupter beugten und gehorsam in das verlassene Bett zurücktraten.

Als aber der Winkelbauer zuerst wieder dem Lehrer begegnete, reichte er ihm die Hand und sagte mit gesenktem Blicke: „Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue. Gott sei Dank, ich habe glauben gelernt!"

Der Lehrer aber antwortete: „Ja, und das ist Gottes Werk, daß Ihr an Den glaubt, der Mich gesandt hat."

Am Scheideweg.

Aus dem „Schwedischen Morgenblatt" druckt der „Nachbar" folgende Einsendung ab: „Vor etwa 15 Jahren wohnten zwei junge russische Juden zusammen in einer höchst mangelhaften Stube in New-York. Beide waren Vollblutanarchisten und hatten dem Zaren und seinen Schergen Rache geschworen. Eines Abends besuchte der eine die sogenannte „Slummission." Man reichte ihm ein Schriftchen. Er warf es verächtlich zu Boden. Aber er kam doch ein andermal wieder, und man gab ihm ein Neues Testament in die Hände. Er schlug es auf von ungefähr, und sein Blick fiel auf die Stelle Röm. 2, 9. 10: „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich der Juden und auch der Griechen. Preis aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun usw." Er ward aufmerksam. Das galt ja ihm! Er war ja Jude. Er nahm das Buch mit sich in die elende Schlafstelle und las es. Und immermehr las er sich in das Evangelium hinein, bis er sich schließlich zum Christentum bekehrte. Heute ist der Mann Leiter einer Judenmission. Der andre junge Mann aber blieb auf dem Wege, den er beschritten, getreu den Ideen, unter denen er begonnen. Während der Kriegsjahre durchbrach er die englische Blockade und kam trotz mannigfacher Hindernisse nach Rußland. Die ganze Welt kennt heute seinen Namen. Dieser Name ist — Trotzki."

Der Sendbote.

Bringen wir aber unsre Opfer, um nur einer Pflicht zu genügen, die uns doch nicht Herzenspflicht geworden ist, oder, um in den Augen unsrer Mitmenschen zu scheinen, dann kann der Herr nicht mit Wohlgefallen auf uns und unser Opfer schauen. Abel gab das Beste, was seine Herde aufwies. Wenn er heute manchen bei der Darbringung seines Opfers beobachten könnte, so würde er ihm vielleicht ins Ohr flüstern müssen: „Bruder, nicht das schlechteste Geld, das dir niemand mehr abnehmen will, gehört dem Herrn, sondern seine Sache ist das Beste wert, denn Er gab auch das Beste für dich." Einen andern würde er vielleicht daran freundlich erinnern, daß der Herr von ihm eine größere Gabe für die Armen, die Notleidenden, die Haushaltskasse, Missionskasse, Schriftenmission u. dergl. erwartet, als er darbringt. Einem dritten würde er vielleicht ganz im Vertrauen sagen: „Bruder, mit dem Gelde, das schon außer Kurs ist, wie z. B. den weißen und rosa Zwanzig- und Hundert-Markscheinen, wie auch allen Zaren- und Sowjetrubeln, kann der Herr auch nichts anfangen; gib ihm solches Geld, das ohne Schwierigkeiten Verwendung finden kann; sollen es aber durchaus Zarenrubel sein, dann gib sie in Gold oder Silber."

Nicht nur bei der Darbringung unsrer Opfer kommt es auf unsre Gesinnung an, sondern bei all unserm Tun. Bei unserm Reden, Singen, Beten, Zeugen, Ermahnen, Belehren, Warnen, Trösten u. s. w. muß eine geheiligte Gesinnung, eine von dem Herrn gewirkte Selbstlosigkeit und eine aufrichtige, ungefärbte Liebe die Triebfeder sein, wenn Gott uns und unser Tun gnädiglich ansehen und mit Seinem Segen begleiten soll, denn „der Herr siehet das Herz an."

Möge uns dies stille Zeugnis Abels manchen Wink geben für unser Glaubensleben und für unsre Vorrechte dem Herrn und Seiner Sache unter den Seinen gegenüber.

Gemeindeberichte

Lessen-Neubrück.

Vom 16.—21. Mai fand in der Gemeinde ein reichgesegneter Dirigentenkursus statt. Der Gesangpfleger der Vereinigung, Br. Prediger Sommer, hatte zur Abhaltung dieses Lehrganges den überaus reichbegabten Gesangchor und Dirigenten Br. G. Horak von der Gemeinde Lodz I gewonnen. Am 16. Mai sowie an den folgenden Tagen versammelten sich morgens $^1/_2$ 9 Uhr 52 Dirigenten und Schüler, um den reichgesegneten Bibelstunden, geleitet von Br. Sommer, zu lauschen. Um 9 Uhr begann dann der theoretische Unterricht durch Br. Horak. Die Nachmittage wurden dem gemeinsamen Chorgesang gewidmet, durch welchen die Theorie befestigt werden sollte. Die Schüler zeigten großes, unermüdliches Interesse und legten viel Fleiß an den Tag. Allabendlich hielt Prediger Rexin, bei gefüllter Kapelle, gesegnete Versammlungen ab. Der Sonntag sollte jedoch den Höhepunkt des Kursus bilden. Die 9 Gesangvereine der Gemeinde sowie der Posaunenchor hatten schon lange die Vorbereitungen hiezu getroffen und die von Br. Horak eingesandten Lieder sorgfältig eingeübt. Um $9^1/_2$ Uhr war die festlich geschmückte Kapelle bis auf den letzten Platz gefüllt. Br. Fenske, Graudenz, leitete mit einer gesegneten Gebetsstunde über Psalm 92 ein.

Br. Prediger Henke, Libau, hielt darauf eine gesegnete Festpredigt über Jona. Kap. 1. Ein Doppelquartett des Lodzer Männerchors, erfreuten uns durch schöne, passende Lieder. — War am Vormittag die Kapelle schon gefüllt, so konnte sie am Nachmittag die Zahl der Zuhörer nicht fassen. In den Gängen, auf dem Vorflur und dem Hof hatten sich etwa 1000 Personen versammelt. Um 3 Uhr begann das Gesangfest. Es wechselten in bunter Reihenfolge und Harmonie Gemischter Chor, Männerchor und Lodzer Männerdoppelquartett. Einen ganz überwältigenden Eindruck machte das große Halleluja von Lewandowski mit Orchesterbegleitung. Es mußte zweimal wiederholt werden. Br. G. Horak erfreute uns durch einige wundervolle Cellosolovorträge. Die Brüder: Sommer-Lessen, Henke-Libau, Wenske-Rypin und Deusing-Danzig erfreuten uns durch Ansprachen. Den Rest des Festes verlebten wir, der großen Hitze wegen, im Freien, wo wir weiter herrliche und schöne Zionslieder hörten.

In gehobener Stimmung wurde auch der Hungernden in Rußland gedacht, und brachte die Sammlung 131,460 Mk. ein. Gott segne Geber und Geberinnen. Zum Schluß dankte Br. Deusing, Danzig, im Namen der Kursusteilnehmer dem l. Br. Horak für seinen Dienst und seine Mühe, und der Gemeinde für die freundliche und liebevolle Aufnahme und gastfreie Bewirtung. Br. Sommer sprach im Namen seiner Gemeinde Br. Horak einen herzlichen Dank aus, für sein Kommen und sein Wirken. Alle Teilnehmer standen unter dem Eindruck, daß der Gesang Herzen und Seelen erfaßt und nun in unseren Gemeinden nicht mehr entbehrt werden kann. Möchten diesem Kursus bald andre folgen, damit recht viele Dirigenten unsern Gemeinden rechte Helfer in der Verkündigung des Evangeliums sein könnten.

Br. Horak bat mich, im „Hausfreund" den Gedanken anzuregen, daß jedem Predigerseminar eine Gesangabteilung zur Ausbildung von Dirigenten, mit einjährigem Studium, angegliedert werden möchte. Es waren herrliche Tage in Lessen-Neubrück, die für die Gemeinde und die Dirigenten unvergeßlich bleiben werden. Gott hat uns am Festsonntag besonders seine Gnade erleben

lassen, dankbar rühmten wir mit dem Psalmisten Psalm 84.

Gott segne die teure Gemeinde L.-N. und alle Teilnehmer des Dirigentenkurses sowie den l. Br. Horak. Möchten wir nun das in unsern Gemeinden verwerten, was wir in Neubrück empfangen haben! Friedrich Deusing, Danzig.

Belchatow.

Nach längerer Zeit der Dürre, gab uns der Herr einen gnädigen Regen, der unsern Seelen sehr wohl tat und uns neuen Mut zur Arbeit gab. Unter der Jugend brach eine liebliche Erweckung aus, und fanden eine Anzahl Seelen Heil, im Blute des Lammes. Die meisten verlangten darnach, ihren Glauben auch öffentlich, in der Taufe, zu bekennen und der Gemeinde hinzugetan zu werden. Diesem Wunsche konnte am 25. Juni Genüge geschehen. Br. Strzelec aus Zelew war unserer Einladung gefolgt und vollzog an 21 freudigen Bekennern den Befehl des Herrn. Die Taufe fand im Freien statt, wo sich ein großes Volk eingefunden hatte. In polnischer und deutscher Sprache wurde Glaube und Taufe schriftgemäß dargelegt, und machten die klaren Ausführungen auf alle Zuhörer einen guten Eindruck.

Im Versammlungssaal wurde dann noch die Einführung und Abendmahlsfeier vorgenommen, auch hier war rege Beteiligung. Taufe und Abendmahl haben manches Herz angeregt, weiter in der Schrift zu forschen, ob es sich so verhält.

Der Versammlungsbesuch ist sehr gut und sind eine Anzahl Suchender vorhanden, die nach dem Heil in Christo verlangen. Wir bitten um öfteren Besuch von Predigern, damit die Gelegenheit, einzusammeln, nicht versäumt wird.

In der Hoffnung, daß unsere Bitte Erhörung findet, grüßt herzlich L. Schmidtke.

Wochenrundschau

Am 28. Juni bestätigte der Staatschef den neuen polnischen Ministerrat unter dem Vorsitz von Artur Sliwinski. In demselben verblieben die meisten Minister des früheren Kabinetts außer Ponikowski, dem früheren Vorsitzenden, Michalski, dem bisherigen Finanzminister, und Skirmunt, dem Minister für äußere Angelegenheiten. Letzteren vertritt jetzt Gabriel Narutowitsch, von dem erhofft wird, daß er eine friedlichere Politik treiben wird als sein Vorgänger.

Der Schuß auf Dr. Rathenau entfesselte in Deutschland einen leidenschaftlichen Parteikampf. Die energisch geführte Untersuchung fand eine Verschwörung, die darnach strebte, die hervorragendsten Republikaner Deutschlands jüdischer Herkunft umzubringen. Jetzt ist die Regierung daran, außerordentliche Gesetze zum Schutze der Republik gegen die Monarchisten einzuführen. Letztere wehren sich und es scheint fast, als ob Deutschland vor einem Bürgerkrieg steht.

Ein neues Gesetz in Rußland erlaubt russischen Bürgern auf eigne Faust Geschäfte zu eröffnen. Auch gibt es den Bürgern Häuser und Güter zurück, die nach dem Vorkriegspreise nicht höher als auf 10.000 Rubel eingeschätzt wurden. Vom Staat konfiszierte Güter werden den Eigentümern aber nicht zurückgegeben.

Patriarch Tichon, das Haupt der orthodoxen Kirche in Rußland, wurde, des Wiederstandes wegen, welchen er der Sowjet-Regierung entgegenbrachte, von derselben in Haft genommen und in einem Kloster interniert. Jetzt wird die Kirche von einem Rat verwaltet, welchem der Bischof Antonius vorsteht. Dieser Rat ist bemüht, der Regierung bei Auslieferung der Kirchenschätze mehr Zuvorkommen zu beweisen.

Die Lage in Irland ist und bleibt sehr gefährlich. In Irland gibt es drei Parteien. Die erste will, daß Irland zu England gehöre. Die zweite ist republikanisch und will von England nichts wissen, und die dritte ist die Mittelpartei, die ein freies Irland unter dem Schutz Englands anstrebt. Mit dieser Partei hat sich England verständigt. Jetzt aber ist ein blutiger Aufstand der republikanischen Irländer ausgebrochen und es scheint, als ob dieselben mit dem Vertreiben der Engländer aus Irland ernst machen wollten. Es ist aber sehr fraglich, ob ihnen solches gelingen wird, da sie sogar einen Teil der eigenen Iren gegen sich haben. Jedenfalls scheint dieser Aufstand gut vorbereitet zu sein, und wird wieder einmal Menschenblut in Strömen fließen.

Das englische Oberhaus soll gründlich umgestaltet werden. Der erbliche Adel soll durch Geistesadel ersetzt werden.

Bekanntmachungen

Lebensmittel für Rußland.

Wir durften wieder eine Anzahl 10-Dollar-Pakete Lebensmittel an unsere hungernden Glaubensgenossen in Rußland senden; auch gingen einige Empfangsbestätigungen ein, die

uns den Beweis liefern, daß unsere Gaben richtig ankommen. So haben dieser Tage bestätigt: Gemeinde Saratow 3 Pakete, Mark statt (Gouv. Samara) Zeitler 3. Wosnesensk (Gouv. Orenburg) 2. Aus Wosnesensk schreibt man: „Die 2 Pakete sind gleichmäßig unter etwa 200 Seelen des ganzen Dorfes verteilt worden. Geschwister aus den Nachbardörfern haben sich beklagt, daß sie nichts davon bekommen. Es hat eben nicht weiter gereicht." Sie bitten um weitere Hilfe.

Denkt man an die Größe der Not, so ist man freilich versucht, mit den Jüngern Jesu zu fragen: „Was ist das unter so viele?" Doch wollen wir uns nicht entmutigen lassen, sondern vielmehr Fleiß tun, dem Herrn unsere „5 Brote und 2 Fischlein" zur Verfügung zu stellen, und Er wird das Geringe segnen. Nur sollten wir eilen; mancher andere kann vielleicht warten, doch die Hungernden nicht. „So lasset uns denn, da wir (noch) Gelegenheit haben, an jedermann Gutes tun, allermeist an den Glaubensgenossen." Gal. 6, 10.

In dieser Woche senden wir wieder einige Pakete ab. Wer hilft?

Alle Gaben für diesen Zweck, sowie auch für den „Hausfreund" und die Traktatmission können auf das Postscheckkonto „Kompaß" Nr. 61357 eingezahlt werden; auch unsere Buchhandlung, Nawrotstraße, 26 nimmt solche Gelder gern entgegen.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz I: G. Wenske Mk. 500, M. Sommer 120, A. Arndt 40, M. Freund 500, H. Simon 1000, H. Böhm 500, O. Pappek 500, B. Gietzel 35. F. Lohrer 1000, Ungenannt 100. **Gemeinde Ozorkow:** 4000. **Lodz II:** E. Wegner 1000, A. Eichmann 1000, A. Bayer 1000. **Lodz I:** P. Führand 1000, Boksrichter 300, E. Hausig 500, Ziemer 300, Sommer 120, R. Lenz 1000, A. Schulz 200, H. Feldner 500, P. Beilstein 200, Ortmann 500, F. Schmidt 1000, E. Lapsch 1000, Kranich 400, Pfeiffer 500, F. Preis 500, F. Wenske 2000. **Tynwalde:** J. Kelbert 2000. **Fichtenwalde:** Kletke 1000, Quednau 1000, Vogel 1500, Gehrke 500, G. Wiesnie 1000, Kilwinski 120, Berndt 1000, Tietz 2000, Woike 300, Stanke 500. **Graudenz:** Breitkreutz 1500. **Briesen:** A. Stiller 1000, Malewski 500, Kropp 500. **Gemeinde Alexandrow:** 9460. **Lodz I:** A. Schnell 1000. **Radawczyk:** G. Deutschländer 500, A. Deutschländer 1000. **Prasuchi:** Karl Fechner 1000. **Placischewo:** August Truderung 2000. **Lodz I:** G. Matzke 1150, Bejenke 500, Kupsch 500, Franzmann 300, Panzram 100, A. Pappek 500, Fürchow 1000, Zimmer 300, Elsner 500, Scheerer 50, Engelhorn 1000, E. Wolska 200, Ch. Giel 200, W. Franzmann 300, Schilke 40, Panzram 100, Jäkel 500, K. Schönknecht 500, A. Musial 1000, A. Müller 3000. **Lodz II:** M. Frank 1000. **Podole:** E. Riemer 1000, R. Fenske 800, G. Naber 500. **Warschau:** J. Eichhorst 500, W. Neumann 500, M. Haak 1000, Frau Moreau 2000, R. Cauke 500, J. Zajączkowska 100, H. Müller 200. **Pabianice:** W. Beger 1000, A. Golz 1000, Bonikowski 1000, R. Kruschel 500, G. Scherer 1000, A. Weber 1000, Lawentin 1000, J. Schulz 1000, F. Link 1000, F. Kind 1000, E. Pladek 1000, J. Lengle 1000. B. Piel 500, F. Autritt 100. **Rypin:** W. R. Held 1000, D. Bonkowski 1000, E. Förster 2500. **Antonówka:** E. Lehmann 1500, A. Lehmann 1000, A. Zozmann 500, A. Müller 1000, G. Adam 500. **Dąbie:** L. Eichstädt 500, J. Bartosch 200, F. Mikołajewska 400, H. Dartsch 2000. **Zezulin:** W. Tuczek 5000. **Nadrybie:** M. Tom 2000. **Tczew:** N. N. 1355, Faehr 770, Knabe D. M. 25 Dol. M. Lenschner Amerika 6, Dol. G. Sonnenberg 6, Dol. John Streng 1, Dol. **Lucinow:** M. Jeske 1000.

Für die Hungernden in Rußland: Gem. Rypin: K. Fiedler Mk. 2000, E. Bartz 2000, W. Knopf 1000. **Lodz I:** R. Starnell 2000, J. Str. 3000, Martha Heinze 1000, R. Lenz 2000. **Kicin** D. Längel 1000. **Gem. Ozorkow** 5000. **Lodz II:** B. Fiedler 500, A. Eichmann 2000. **Tinwalde:** J. Kelbert 3000. **Briesen:** A. Stiller 5000, E. Schlaak 10,000, Helm 1000 **Alexandrow:** J. Buchholz 1000. Durch Br. Spalek von den slavischen Geschwistern 213,200. **Jugendverein Lodz I:** 109115, **Gemeinde Lodz II:** 31,000, Heinr. Pladek 10,000, Helm. Pladek 5000, Peda 10,000. **Teodorow:** A. Krüger 10,000 und Rub. 86. **Baluty:** K. Renner 1000. **Radawczyk:** L. Stein 1000, G. Deutschländer 500, A. Dutschländer 5000, Ungenannt 5000. **Blandau:** Breitkreuz 12.000. **Bydgoszcz:** F. Fiedler 1000. **Strzelno:** F. Henschel 5000. **Blandau:** K. Fechner 2000. **Lodz I:** B. G. 9328, Ungenannt 10,000, Olga Bakus 5000, Felden 1000, A. Müller 10,000, A. Litz 3000, E. Ruppert 5000, E. Müller 1000, E. Behsler 200, K. Vogt 500, Tiesa 1000, Palinski 10,000, E. Ziebart 500. **Podole:** Witzke 1300, E. Riemer 1000, J. Baumgart 1600, W. Fenske 1600, P. Schwarz 600. **Warschau:** Wilh. Kirsch 3000, **Pabianice:** R. Kranz 5000, M. Dymmel 4000, W. Begger 5000, H. Obst 500, J. Fester 20,000. **Rypin:** W. R. Held 10,000, A. Selinger 2000, **Antonówka:** E. Jehmann 1000, A. Lehmann 1000, A. Zozmann 500, A. Lutzer 1000, G. Adam 500. **Dąbie:** J. Bartosch 300, Ungenannt 500, J. Mikołajewska 1000, O. Mikołajewska 1000, H. Dartsch 3000. **Żyrardów:** L. Witt 5000. **Nadrybie:** M. Tom 1000. Station **Plessen:** 15,000, Albrecht 4000. Gemeinde **Kondrajetz:** 15,000, und Rub. 500. Schwester A. Krüger 2000. Jugendfest-Kollekte in Tomken 4351. D. Timmler Omaha zum Ankauf von Bibeln 10 Dollar.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Für die Jugendsache. Jugendtag Nadrybie 3100. Jugendtag Grabiniec 4540. E. Figai 200, M. Starnel 1000, J. Hanisch 500. Verein Wymyśle 3000. Zeichnung in Wymyśle 10,000. M. Wenske 10,000. Jugendtag Kamocin 3200. J. Stengert 1000.

Mit herzlichem Dank J. Fester.

Gesucht wird

Rudolf Baier. Letzte Adresse vor Ausbruch des Krieges: **Kunigehelen bei R. Zeppik, Kr. Darkemen Ostp.** Nachricht erbeten an die Schriftleitung.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.